

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Vorträge über die mosaische Religion

Holdheim, Samuel

Schwerin, 1844

Dritter Vortrag. Die besondere Stellung Israel's zu Gott in der Gegenwart.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1932

Dritter Vortrag.

Die besondere Stellung Israel's zu Gott in der Gegenwart.

Sende uns, o Herr, dein Licht und deine Wahrheit, daß sie uns führen zum heiligen Ziel, uns bringen zur Erkenntniß deiner Lehre. Dein Wort sei eine Leuchte unserem Fuße und ein Licht auf unserem Pfade, auf daß wir erkennen die Stellung, die uns hienieden angewiesen und aus ihr nicht weichen, so lange dein göttlicher Odem in uns weilet. Laß uns gelingen, festzustehen in dem Bunde mit dir und seinen Segen für uns und andere beglückend zu gestalten. Den Geist, den du auf uns ruhen lässest, dein Wort, das du in unsern Mund gelegt, möge nimmer weichen von uns und unsern Kindern in Ewigkeit. Amen.

Wir haben, m. l. F., in unserm letzten Vortrage das Wesen des göttlichen Bundes mit Abraham zu erkennen gesucht. Wir fanden es in dem Segen des reinen Glaubens und der reinen Sittenlehre ruhend, der durch Abraham und seinen Samen auf die ganze Menschenwelt sich verbreiten soll. Wir zeigten, daß der Bund Gottes mit Abraham und Israel noch nicht aufgehört haben könne, da der Zweck noch nicht erreicht, die Sendung noch nicht erfüllt ist; daß die Stellung und die Aufgabe Israel's ihr Ende noch nicht erreicht haben können, so lange der Segen noch nicht das Erbtheil der ganzen Menschheit geworden ist. Wir sagten, daß die besondere Stellung und Aufgabe Israel's mit Abraham begonnen und erst mit dem Messias zu Ende gehen werde. Israel hat also noch immer seine Stellung zu wahren, noch immer eine heilige Aufgabe zu erfüllen.

Fragt man: wie kann Israel noch immer der Träger des göttlichen Segens für die übrige Menschheit sein, da alle Mittel, die es einst dazu befähigten, ihm längst genommen, da alle Eigenschaften, die seiner Erwählung als Hüter des reinen Gottesgedankens einst in den Augen der Welt bestätigten, ihm längst im Gedränge der Weltereignisse verloren gegangen sind? Das zahlreiche und mächtige Volk ist zu einem winzigen Häuflein zusammengeschmolzen. Statt des eigenen Landes dürfen wir in den meisten Ländern kaum die Erdscholle, wo wir einst unser müdes Haupt niederlegen, die unsere nennen. Statt des einen Gesetzes, der einen Verfassung giebt es jetzt Tausende von Judenverfassungen, Tausende von Judengesetzen, von denen die eine fränkender als die andere ist. Statt des großen Tempel-, Opfer-, Priester- und Levitendienstes unser einfacher, schmuckloser Gottesdienst; statt so vieler Zeichen und Symbole, die alle auf das innige, ausschließende Verhältniß Israel's mit Gott hinweisen, ist in unsern Gotteshäusern nichts sichtbar als der bloße Name des einzigen Gottes, als die wenigen, die ganze Menschheit begreifenden zehn Gebote; nichts hörbar als der wiederholte Ruf: höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist einzig! Wie können, wie dürfen wir bei aller äußern Dürftigkeit uns noch immer als die reichen Besitzer des göttlichen Segens der ganzen Menschheit glauben, noch immer eines besondern Verhältnisses mit dem Allvater im Himmel uns rühmen?

Hierauf antworten wir: wohl sind uns alle diejenigen Mittel, die uns zu Trägern des göttlichen Segens einst befähigten, alle Eigenschaften, die uns als Hüter des reinen Glaubens einst unerläßlich waren, längst durch Gott genommen, dafür aber alle diejenigen Mittel und Eigenschaften, die uns hierzu in aller Ewigkeit bis zur endlichen Erfüllung des göttlichen Bundes befähigen, gelassen worden. Gott ließ uns so lange im Besitze aller äußern Zeichen unserer Erwählung zu Trägern des göttlichen Bundes, als uns dieselben nach seiner unerforschlichen Weisheit unbedingt nothwendig waren; er nahm sie uns in eben dem Augenblicke, als sie zur Erreichung unserer heiligen Bestimmung

entbehrlich geworden sind. Wer wollte aber behaupten, daß ein und derselbe Zweck zu verschiedenen Zeiten, unter völlig verschiedenen Lebensverhältnissen immer durch ein und dieselben und nicht durch verschiedene Mittel erreicht werden kann? Wer wollte behaupten, daß mit der Beraubung jener bestimmten äußern Mittel wir unserer innern heiligen Bestimmung auf Erden durch Gott entbunden worden sind? Ist der Mensch, unter gewissen Lebensverhältnissen gebildet und erzogen, die ihm gewisse Mittel zur Verwirklichung seines höhern Menschenberufs an die Hand geben, ist dieser Mensch, jenen Lebensverhältnissen einmal entrückt und in andere versetzt, hierdurch auch seines höhern Menschenberufs entledigt worden? Bleiben nicht vielmehr der Beruf und die sittliche Lebensaufgabe noch immer unverändert dieselben, so sehr die Mittel ihrer Lösung auch wechseln mögen? Der Schlüsselstein in dem göttlichen Bunde ist offenbar der, daß durch Abraham und seinen Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, daß Alle in den heiligen Besitz des reinen Glaubens kommen sollen, und so lange dieses Ziel nicht erreicht, ist unsere Aufgabe nicht gelöst, unsere Sendung nicht erfüllt. Sind uns durch die Veränderung unserer Stellung zur Welt, durch die Umwandlung unserer äußern Lebensverhältnisse diejenigen Mittel entzogen worden, mit denen wir uns einst der Welt gegenüber als die Träger des göttlichen Segens, als die Hüter des reinen Glaubens bekundeten, so ist doch unsere innere Stellung zu Gott, als die Nachkommen derer, die diesen Auftrag von Gott für uns erhielten, noch heute dieselbe, die sie je gewesen, und wir müssen uns umsehen, ob Gott nicht in den neuen Lebensverhältnissen neue Mittel für uns geschaffen, die, so verschieden sie auch sind, uns so gut als je zur Lösung unserer Aufgabe befähigen. Ein treuer Hüter giebt das zu wahrende Gut nicht eher aus Händen, bis er seinen Auftrag vollzogen hat. Und so behaupten wir, der Welt gegenüber, daß unser Auftrag noch nicht vollzogen, daß so viel, so unendlich viel des göttlichen Segens durch uns, durch unsern Glauben, durch unsere Lehre der Menschenwelt zu Theil geworden, das Ziel immer noch lange

nicht erreicht ist, so lange nicht erreicht, bis die ganze Erde voll ist der Erkenntniß Gottes, wie die Wasser das Meer bedecken, bis der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist der Gerechtigkeit, der Gottesfurcht und der Menschenliebe das ganze Menschengeschlecht beherrscht, bis Friede, Einsicht und Liebe die Menschenwelt erfüllt und zu einer Bruderfamilie vereinigt. Wir haben also außer den allgemeinen Menschenpflichten, die wir mit Allen brüderlich theilen, noch immer einen besondern Auftrag als Israeliten zu vollziehen. Unsere Stellung zu Gott in der Gegenwart ist also dem Geiste nach noch immer dieselbe, wenn auch der Ausdruck für sie ein andere geworden; unsere Aufgabe in der Gegenwart ist ihrem Wesen nach unverändert geblieben, wenn auch die äußern Mittel ihrer Lösung ganz andere geworden sind.

Zunächst unsere Stellung zu Gott in der Gegenwart als Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Als Anknüpfungspunkt für unsere Gedanken wählen wir die Worte des Propheten Jesaja (59, 21), welche lauten wie folgt: „Und ich, das ist mein Bund mit ihnen, spricht der Herr, mein Geist, der auf dir ist, und mein Wort, das ich in deinen Mund gethan, sollen nicht weichen aus deinem Munde und nicht aus dem Munde deiner Kinder und Kindeskinde, spricht der Herr, von nun an in Ewigkeit.“

Als Ausdruck für unsere besondere Stellung zu Gott galten — durch einen langen Zeitraum von mehr als dreizehn Jahrhunderten — die Bezeichnungen: Volk Gottes, Priesterreich, heiliges Volk, Eigenthum Gottes (2. B. M. 19 5 u. 6. 5. B. M. 7, 6. 26, 18 u. 19). Dieser Ausdruck und diese Bezeichnungen waren den äußern Lebensverhältnissen entnommen, die Gott für uns herbeiführte, daß wir in ihnen und durch sie wirksam sein sollen zur Vollziehung des Auftrages, den uns Gott gegeben und welcher eigentlich das Wesen ist, welches unsere besondere Stellung zu Gott ausmachte. Um diese Stellung genauer kennen zu lernen, haben wir nur den Auftrag zu prüfen, der uns geworden und dessen Vollziehung uns in jene eigenthümliche Stellung zu Gott

brachte. Abraham selbst war von Gott gesegnet; er war im Besitz der reinen Erkenntniß Gottes und seiner allweisen Vorsehung; im Besitz des reinen Glaubens an den einzigen höchsten Gott; im Besitz der reinsten Tugend und Frömmigkeit, durch deren Übung der Mensch und die Menschheit ihr ewiges Heil erreichen. Die Segensquelle sollte, in Abraham, dem einzigen unter Millionen von Gott berufenen und gesegneten Manne (Jes. 51, 2) nicht versiegen, sondern die ganze Menschheit durch ihn und seinen Samen dieses Segens theilhaft werden. Eine nothwendige Voraussetzung hiervon war, daß sein Same diesen Segen oder diesen Glauben in seiner Reinheit bewahre, damit er aus ihm auf die übrigen Völker der Erde übergehe. Sowohl dieses, als auch, worin der Segen bestehe, kann nach dem Ausspruche Gottes nicht bezweifelt werden. „Denn ich habe ihn“, spricht Gott, „erkannt, damit er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm hinterlasse, daß sie hüten den Weg des Herrn und üben Tugend und Gerechtigkeit“. (1. B. M. 18, 19.) Die Patriarchen, in ihrem einfachen Familienleben, konnten diesen Glauben wahren, ohne daß für sie eine besondere äußere Stellung zur übrigen Welt nothwendig war. In jeglichem Lande, in jeglichem Lebensverhältniß, unter den verschiedensten gesellschaftlichen Bedingungen und Zuständen konnten sie den Segen Gottes, der auf ihnen ruhte, wahren und ihren Zeitgenossen, unter denen sie lebten, mit ihrem einfachen, aber erhabenen Glauben, mit ihrer einfachen, aber innigen Gottesverehrung, mit ihrer heiligen Sittlichkeit, mit ihrem reinen, frommen Wandel vor Gott als hohe Muster vorleuchten. Daher finden wir auch in allen Offenbarungen an die Väter, die Beschneidung ausgenommen, keine Spur eines besondern Gesetzes, eines besondern Dienstes, einer besondern Lehre von Symbolen und Zeichen, die ihre innere Auserwählung auch äußerlich sichtbar darstellen sollten. Der einfache, aber lautere und feste Glaube an Gott, ein reinmenschlicher, tugendhafter Lebenswandel, das Anrufen des göttlichen Namens in allen Lagen des Lebens war den Vätern in ihrem patriarchalischen Familienleben vollkommen genügend.

Anders war es aber, als die Nachkommen Abraham's zu einem zahlreichen Volke herangewachsen waren. Dieses erbte von seinen Vätern den göttlichen Segen und den reinen Glauben, und mit diesem den hohen Auftrag, diese Güter für das übrige Menschengeschlecht zu wahren. Beinahe wäre es in der mehrhundertjährigen Knechtschaft Aegypten's selbst dieser Güter verlustig geworden, wenn nicht Gott, der Herr, seines Bundes mit den Vätern eingedenk, in Moses einen Erlöser ihm erweckte. Nun war es aus dem einfachen Familienleben herausgetreten, aber noch nicht in ein anderes, seinem Wesen entsprechendes Lebensverhältniß eingetreten. Daß diese Nachkommen, ihrer Bestimmung gemäß, zu Hütern des reinen Glaubens herangebildet werden sollen, war, nach dem göttlichen Rathschluß, nothwendig, daß die Masse zu einem Volke im Geiste sich einige, daß es, wie schon den Vätern verheißen war, ein Land eigenthümlich besitze, daß es durch eine, auf Weisheit und Einsicht gebauete Verfassung, durch bürgerliche Gesetze und Einrichtungen alle seine Bedürfnisse als Volk befriedige, aber auch noch außerdem durch einen eigenthümlichen Gottesdienst, durch Priester- und Levitenordnung, durch Symbole und Ceremonien, die den reinen Gottesgedanken mit seinem innersten Wesen verschmelzen sollen, zur Verwirklichung seiner besondern Bestimmung als Hüter des reinen Glaubens für alle Völker der Erde befähigt werde. Da nun aber diese letztere Bestimmung der ursprüngliche Endzweck seiner Volksthümlichkeit und alles dessen, was damit nothwendig verbunden ist, war, da sowohl seine volksthümliche Verfassung überhaupt, als auch die besondere und eigenthümliche Symbolik seines äußern Lebens, die Verwirklichung dieses einen Zweckes zur gemeinschaftlichen Grundursache hatten, so bildete sie auch den einzigen und wahren Mittelpunkt seines irdischen Daseins, und alles übrige, Landesbesitz und Landes-Einrichtung, bürgerliche und geistliche Verfassung, Priester- und Gottesdienst-Ordnung, waren nur einzelne Ausstrahlungen des einen Mittelpunktes, die alle aus ihm kamen, zu ihm zurückkehrten und in ihm sich vereinigten. Alle diese Einrichtungen, die

der
her
gef
göt
rei
har
fin
„U
ste
die
nu
gro

sell
Bo
Pr
Ter
un
get
sich
ode
sind
die
ein
keit
ehe
fass
lich
une
Au
nun
ha
in
vor
für
sein
zu

den größten Theil des mosaischen Gesetzes bilden und die heute größtentheils nicht mehr bestehen, waren von Gott geschaffen, um den einen großen Zweck, die Wahrung des göttlichen Segens für alle übrigen Völker der Erde, zu erreichen. Dieser letzte Zweck, welcher aus dem innern Zusammenhange der ganzen Volksgeschichte Israel's klar hervorleuchtet, findet sich noch besonders angedeutet in den Worten Moses: „Und ihr sollt sie (diese Gesetze) hüten und ausüben, denn sie sind eure Weisheit und Einsicht in den Augen der Völker, die, wenn sie hören von allen diesen Gesetzen, sprechen werden: nur dieses Volk ist weise und einsichtig, diese Nation ist groß!“ (5. B. M. 4, 6 ff.)

Als Gott vor achtzehnhundert Jahren alle diese Schöpfungen selbst vernichtete, als er den israelitischen Staat auflöste, die Volksthümllichkeit, die bürgerliche und geistliche Verfassung, die Priester- und Leviten-Ordnung, den Opferdienst mit dem Tempel zerstörte, da hörten wir auf, ein Volk zu sein und sind in das frühere Familienverhältniß zurückgetreten. Die geringen Überreste des alten Volkes zerstreueten sich nach allen Enden der Welt und bildeten einzelne, größere oder kleinere Familien. Fragen wir nun: in welche Stellung sind wir seit diesem Zeitpunkt zu Gott gerathen? so lautet die Antwort: in dieselbe Stellung zu Gott, die wir, einst einnahmen, ehe es der Gottheit gefallen, unsere Volksthümllichkeit zu schaffen, ehe er uns in das verheißene Land eingeführt, ehe er für uns einen Staat gebildet, eine bürgerliche Verfassung uns gegeben, kurz, ehe er jenes besondere, eigenthümliche Verhältniß in's Leben gerufen, welches seiner Zeit für uns ein entsprechendes Mittel zur Verwirklichung unserer Aufgabe, zur Hütung des reinen Glaubens gewesen und nunmehr nach seiner Weisheit ein solches zu sein aufgehört hat. Wir sind in dieselbe Stellung zu Gott zurückgekehrt, in welcher einst die Stammväter Abraham, Iizhak und Jaakob vor Gott standen. Der Bund Gottes mit Abraham hat also für uns, seine Nachkommen, nicht aufgehört. Wir sind, als sein Same, noch ferner berufen, Hüter des reinen Glaubens zu sein und die Quelle des göttlichen Segens in uns nicht

versiegen und nicht trüben zu lassen, damit die reinen Wasser der Gotteserkenntniß aus uns über alle Völker der Erde hinausströmen. Die äußere Größe und Macht, die wir einst besaßen und die uns als Volk nöthig war, der Besitz des gelobten Landes Canaan, die äußern Zeichen eines auserwählten Volkes, waren nicht einzelne Bestandtheile des göttlichen Bundes, der sich nun aufgelöst, sondern blos Mittel seiner Verwirklichung durch eine lange Reihe von Jahrhunderten. Der Bund selbst war und ist noch jetzt: der Segen Gottes durch Abraham's Samen für die ganze Menschheit. Der Bund selbst ist, wie der Prophet Jesaja ihn bezeichnet: „Und ich, siehe, das ist mein Bund mit ihnen, spricht der Herr. Mein Geist, der auf dir ruhet, und mein Wort, das ich in deinen Mund gelegt, sollen nicht weichen aus deinem Munde und nicht aus dem Munde deiner Kinder und deiner Kindeskinde, spricht der Herr, von nun an in Ewigkeit.“

Wir haben also noch heute dieselbe Stellung zu Gott, die einst unsere Väter Abraham, Iizhak und Jaakob inne hatten als Bekenner und Verehrer des einzigen höchsten Gottes. Wir haben sie aber nicht als Volk, mithin auch nicht als auserwähltes Volk, als das Volk Gottes, als sein besonderes Eigenthum, da alle die Gegenstände an sich und in ihrem Verhältniß zur damaligen Heidenwelt, woran diese Bezeichnungen geknüpft waren, nicht mehr in der Wirklichkeit vorhanden sind: sondern wir haben sie als Israeliten, d. h. als Nachkömmlinge derer, die einst wegen ihres reinen Glaubens und ihrer heiligen Sittlichkeit inmitten einer Welt voll Aberglaubens und Sittenverderbnisses gewürdigt wurden, Träger und Hüter des göttlichen Segens für alle Geschlechter der Menschheit zu werden und diesen hohen Auftrag auf ihre Nachkommen in aller Ewigkeit zu vererben, bis die Erde und die Menschenwelt voll sein wird der reinen Erkenntniß Gottes und der Verehrung seines heiligen Namens. Nicht als israelitisches Volk, und nur als israelitische Familien, stehen wir auf demselben Standpunkt, wo einst die Väter gestanden. Wir haben nur noch eine besondere Stellung zu Gott in dem

Si
ein
Ge
Wo
obl
son
be
in
sieg
fin
kö
Ho
erb
die
Er
ein
daf
the
fein
uns

St
wer
Ab
St
Me
Se
Er
steh
gen
als
den
zu

Sinne, daß wir den reinen Glauben an ihn als den einzigen Gott, die Verehrung seines heiligen Namens im Geiste und in der Wahrheit, einen reinen und frommen Wandel vor ihm nicht bloß als eine uns wie jedem Andern obliegende heilige Menschenpflicht an und für sich betrachten, sondern uns und unsere Kinder noch besonders von Gott beauftragt glauben, diese hohen Lebensgüter in uns selbst in voller Reinheit zu bewahren, auf daß sie eine unverfälschte Quelle des unerschöpflichen Segens für alle Menschenkinder werden. Diese unsere besondere Stellung zu Gott können und dürfen wir so lange nicht aufgeben, bis die Hoffnung, die wie ein grüner Zweig aus ihrem Stamme erblühet, die Hoffnung, die wie ein leuchtender Stern durch die langen Nächte der israelitischen Geschichte wandelt, in Erfüllung gegangen sein wird; die Hoffnung nämlich, daß ein reiner Gottesglaube und eine reine Herzensfrömmigkeit, daß reine Tugend und wahre Bruderliebe dereinst das Erbtheil der ganzen Menschheit sein werde und daß wir dann keinen Schatten einer besondern höhern Gotteserkenntniß für uns werden in Anspruch nehmen dürfen.

In diesem Sinne haben wir noch heute eine besondere Stellung zu Gott als Israeliten und dürfen sie nicht aufgeben, wenn wir auf unser Israelitenthum nicht verzichten wollen. Aber wir haben keine besondere Stellung zu Gott in dem Sinne, daß wir, weil wir einen doppelten Beruf haben als Mensch und Israelite, als Pfleger und Hüter des göttlichen Segens, als Bearbeiter und Wächter des Baumes geistiger Erkenntniß des Guten und Bösen ¹⁾, Gott darum näher stehen als andere Menschen. Wohl konnte dies der Fall gewesen sein, als Israel andern abgöttischen Völkern noch als Volk gegenüber stand, und zwar als heiliges Volk, das den einzigen wahrhaftigen Gott anrief, während die Völker zu ihren Götzen vergebens um Hülfe schrieken. (Vgl. 1. Könige

¹⁾ Dieser doppelte Beruf ist, unseres Dafürhaltens, schon dem ersten Menschen, als Gott ihn in den Garten Eden einführte, mit den Worten angedeutet worden: an ihm zu arbeiten und ihn zu hüten. Gen. 2, 15.

18, 28 ff.) Und so sprach Moses wirklich zu seinem Volke, als er ihm die Gottesgesetze anrühmte: „Denn wo giebt es ein großes Volk, das Götter hätte, ihm so nah, als der Ewige, unser Gott, wann immer wir ihn anrufen“. (5. B. M. 4, 7.) Gott war uns als Volk, also nur deshalb näher als andern Völkern, weil er von uns allein erkannt und angerufen, von andern Völkern aber nicht erkannt und nicht angerufen ward. Dem Einzelnen unter den Völkern, der ihn anrief, war er immer so nahe als dem ganzen Volke Israel; denn „nah' ist der Herr“, spricht der Psalmist, „allen, die ihn anrufen, allen, die in Wahrheit ihn anrufen“. (Ps. 145, 18.) Da wir nicht mehr als Volk den Völkern gegenüber stehen, da wir in die verschiedensten Völker aufgegangen, mit unserem besondern Glauben nur als einzelne Menschen oder Familien den andersglaubenden Menschen und Familien gegenüber stehen, da wir Gottlob nicht mehr die einzigen Menschen oder Familien sind, die den einzigen Gott in Wahrheit erkennen und in Treue ihn anrufen, so ist Gott uns auch nicht um ein Geringes näher, als er allen andern Menschen ist, die, wie wir, an ihn sich wenden und ihn als Gott und Vater ansehen.

Dann haben wir nur eine besondere Stellung zu Gott, nicht aber eine besondere Stellung zu den Menschen. Da Gott alles Volksthümliche von uns genommen und wir nur Familien bilden, so sind wir in Rücksicht aller menschlichen Verhältnisse mit allen übrigen Menschen auf das Innigste vereinigt. Auch in dieser Beziehung sind wir in den Zustand zurückgekehrt, in welchem die Stammväter sich befanden. Auch sie bildeten nur Familien und lebten mit ihren Zeitgenossen in einem und demselben Staatsverhältniß, gehorchten den Gesetzen des Landes, erfüllten dessen Pflichten, trugen dessen Lasten, vertheidigten dessen Grenzen und genossen dessen Rechte in unbeschränktem Maße. In allen menschlichen und weltlichen Angelegenheiten waren sie mit ihren Zeitgenossen innig verbunden, und nur in ihrem Glauben, in ihrer Gotteserkenntniß, in ihrer Tugendhaftigkeit, die über den Gesichtskreis der damaligen Welt hinausragte, waren sie verschieden. Bei den

Vätern war die Religion noch nicht mit dem Staate verbunden, bei uns ist die Religion seit achtzehn Jahrhunderten vom Staate entbunden.

Aber, würde man uns mit Recht fragen, waren denn alle diese großen und erfolgreichen Weltereignisse, die einen so großen Theil der Menschheit umbildeten, Staaten und Völker umwandelten und in ihrem weitgreifenden Einflusse dem ganzen Völker- und Menschenleben eine so völlig verschiedene Gestalt gaben, nur für uns allein nutzlos da, für uns allein, die wir durch so viele Jahrhunderte alle diese Weltereignisse in unserem Schooße getragen, mit unserem Blut und Leben ernährt und gezeitigt haben, vergebens da gewesen? Sollten wir nach der Auflösung des israelitischen Reiches nur auf denselben Standpunkt der geschichtlichen Entwicklung zurückgekehrt sein, den unsere Väter schon vor mehr als anderthalb Jahrtausenden eingenommen hatten, und alle diese Erlebnisse und Errungenschaften uns nicht einen höhern gewonnen haben? Wie, hat Moses für uns allein umsonst gelebt und gelehrt? seine Gesetze und Einrichtungen, haben sie für uns allein nichts als Vergängliches zu Wege gebracht? Die Propheten und alle israelitische Gottesmänner, haben sie nur für andere Menschen und Völker gewirkt und geschaffen, und nicht für uns, an die ihr Wort zunächst erging? Wie, nennen wir uns nicht mit Recht die Bekenner der mosaischen Religion? Rufen wir nicht begeistert aus: die Lehre, die uns Mose geboten, ein Erbtheil, ein ewiges Erbtheil der Gemeinde Jaakob's? Was hätten wir von alle dem aufzuweisen, wenn wir nicht einmal dadurch in eine nähere Stellung zu Gott gekommen wären, als diejenige war, welche schon die Väter der grauesten Vorzeit inne hatten? Was hätten wir von der Religion Moses Großes und Erhabenes und Eigenthümliches für uns, für uns allein, zurückgelegt?

Ja wohl, m. l. F., wahr und gerecht sind alle diese Fragen, und ihre naheliegende Beantwortung kann uns nur vollkommen zufriedenstellen. Wir sind wirklich Bekenner der mosaischen Religion, und die Lehre, die uns Mose geboten, ist wirklich ein ewiges Erbtheil der Gemeinde Jaakob's. Der

göttliche Mose hat wahrlich nicht umsonst für uns gelebt, und die Propheten und alle Gottesmänner in Israel haben wirklich für uns gelehrt und gewirkt, wenn wir auch, was eben unser größter Ruhm und Stolz ist, längst nicht mehr die alleinigen Besitzer ihrer Lehren sind, wenn der Quell des göttlichen Segens, den wir eine lange Zeit vor Trübung und Mischung allein gehütet, schon längst über Völker und Menschen sich ergossen hat. Der gewaltige Strom der reinen Gotteslehre hat schon längst zwei große und mächtige Arme aus sich geschieden, die, ihren Ursprung nicht verläugnend, nach so vielen Richtungen hin mehr oder minder segenverbreitend wirken. Aber wir müssen, um unsere Stellung in der Gegenwart recht zu würdigen, nur gehörig uns darüber verständigen. Wir müssen nur strenge unterscheiden zwischen der mosaïschen Religion und dem mosaïschen Staate, zwischen der Offenbarung einer göttlichen Vorsehung und Weltregierung, einer das ganze Weltall und die ganze Menschheit umfassenden Gottesherrschaft und einer unter dem Bilde der Gottesherrschaft für Israel eingesetzten Staatsverfassung. Gleichwie der besondere Bund Gottes mit Abraham und Israel den frühern allgemeinen Bund mit Noah und der ganzen Menschheit nicht ausschließt, vielmehr denselben zum Zweck und Inhalt hat, so ist auch das Bild, einer besondern Gottesherrschaft für Israel nur ein Widerstrahl der allgemeinen Gottesherrschaft und Weltregierung für die ganze Menschheit, die durch erstern der Welt allmählig offenbart werden sollte. Jene, Religion und allgemeine Gottesherrschaft und Weltregierung, sind die unwandelbaren, unvergänglichen Momente im Leben Israel's; diese, Staatsverfassung und dieser Staat mit allen seinen Ordnungen, Gesetzen und Einrichtungen, sind vergänglich wie alles Menschliche. Staatsverfassungen und Staatsgesetze, sofern sie nur ein bestimmtes, erreichbares Maß menschlicher Bervollkommnung zum Zielpunkt haben, müssen, wenn dieses Maß erreicht ist, entweder sich selbst verändern oder untergehen. Die Religion dagegen, die den Menschen ein Ziel der Bervollkommnung zur Aufgabe hinstellt, welches sie, und lebten sie Jahrtausende, niemals ganz erreichen würden, kann

alle
 sein
 4,
 sein
 sein
 um
 die
 nie
 Bo
 Gl
 un
 bef
 Mi
 St
 ehr
 sie
 jet
 das
 di
 son
 zu
 nie
 son
 wo
 leh
 sein
 Die
 Kr
 lich
 No
 Ei
 geg
 Ge
 tur
 für
 bef
 zu

allein ewig unverändert dieselbe bleiben. Moses selbst weissagte seines Staates Untergang (3. B. M. 26, 31 ff. 5. B. M. 4, 26 u. 27. Ebd. 8, 19 u. 20, 28, 63 u. 64 ff.), aber seine Lehre, seine Religion hielt er für ewig. Seine Lehre, seine Religion aber war nicht um des Staates willen, sondern umgekehrt, der Staat um der Lehre willen. Darum konnte die Lehre den Staat überleben, der Staat aber die Lehre nicht mit sich in Verfall bringen. Wohl gab Moses seinem Volke viele Gesetze, bürgerliche und religiöse, welche den Glauben des einzig-einigen Gottes, die heilige Sittlichkeit und die tiefste Gottesverehrung in ihm und an es noch stärker befestigen sollen, damit es wirklich ein heiliges, göttliches Mustervolk für andere Völker werde. Aber die mächtigste Stütze dieses Glaubens, dieser Sittlichkeit, dieser Gottesverehrung sind nicht jene Gesetze, die mächtigste Stütze sind sie sich selber. Darum konnten diese stehen bleiben, wenn jene zusammenbrachen. So sollte keineswegs das Gesetz, das bürgerliche wie das Ceremonialgesetz, die Religion nur dieses Volkes werden und darum ewig bestehen müssen, sondern umgekehrt, die Religion sollte durch dieses Volk zum Gesetz der Welt werden. Daß Moses seinem Volke nicht bloß ein bürgerliches Gesetz für eine zeitliche Existenz, sondern auch die Religion für sein ewiges Dasein geben wollte, dafür hat er unzählige Beweise gegeben. Denn er lehrte nicht bloß seinem Volke blinden Gehorsam gegen Gott, seinen Herrscher, sondern auch Liebe, reine, sich hingebende Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften zu Gott als Vater; nicht bloß Beobachtung bürgerlicher Gesetze, sondern Heiligkeit, Reinheit der Sitten und Nachahmung Gottes; nicht bloß Achtung der Person und des Eigenthums des Mitbürgers, sondern auch aufopfernde Liebe gegen den Nächsten und Fremden. Was all den positiven Gesetzen und Einrichtungen, die nur in einer gewissen Gestaltung der äußern Lebensverhältnisse ihr Dasein geltend machen können, deren Geltung also nur auf der Voraussetzung einer bestimmten Form des äußern Lebens beruht, was diesen also zum Grunde lag, das, was durch sie in's Leben der Menschheit

greifen und in dasselbe tiefe Wurzel schlagen sollte, das war die Religion, die reinsten Vorstellungen von Gottes heiligem Wesen und Willen, die damals für die gesammte Menschenwelt noch in einem tiefen Nebelgrund verschleiert lagen; die Heiligung des Menschen durch lautere Gefühle, Gesinnungen und Handlungen, die Heiligung des Menschen durch ein selbstthätiges Gottähnlichwerden, weil Gott heilig ist, d. h. weil der Mensch in heiliger Gottähnlichkeit vom Allheiligen selbst geschaffen ist; der Gedanke der Gerechtigkeit in ihrer vielumfassenden Bedeutung; die reinste Menschenliebe in ihrer reinsten Auffassung. Alle die auf dieser Grundlage ruhenden Gesetze müssen natürlich aufhören, sobald ihrer Beobachtung der Gegenstand entrückt worden ist. Aber der Geist, welcher sie geschaffen, ist unvergänglich und unerschöpflich, weil es der Geist der Religion, der Geist Gottes ist, der immer und ewig in seiner schöpferischen Kraft in den verschiedensten Lebensverhältnissen fortwährend schafft und wirkt und den Gegenstand seiner Verwirklichung nie verfehlen wird.

Es ist also ganz was anderes, wenn von der mosaïschen Religion die Rede ist oder von der mosaïschen Staatsverfassung und andern, an diese geknüpften Ordnungen und Einrichtungen. Diese waren nur an die Grenzen Palästina's gebunden und finden außerhalb derselben keinen Lebensboden mehr; jene, die wir noch zur Stunde besitzen, ist, wie ihre göttliche Natur, grenzenlos, unendlich, ewig. Sie ist die Offenbarung Gottes an Mose und die Propheten, die weit ausführlicher und umfangreicher war als die, welche den Vätern geworden. Was die Väter nur dunkel geahnt, was ihrem Geiste nur als ein an fernem Horizont aufdämmerndes Morgenroth aufgegangen, das war dem Mose, dem Manne Gottes, dem größten der Propheten, wie eine hellleuchtende Mittagssonne klar und deutlich aufgeschlossen. Das Wesen Gottes, seine erhabenen Eigenschaften, sein heiliger Wille, in so vielen zeitlichen und ewigen Gesetzen kundgegeben, seine liebevolle Vorsehung, seine väterliche Weltregierung, alles war dem Mose und den Propheten in unendlich größerem Maßstabe offenbart. Gott selbst sprach: „ich bin den Vätern

ersd
Zeh
offe
M.
Mo
wel
Be
Die
kein
En
Go
als
woh
Der
in
Leb
unt
den
die
gew
Leb
Nid
in
uns
We
Ne
Ew
und
Sit
Ver
Zuf
Vor
anr
ihre
als
diej
und

erschienen als ein Gott der Allmacht, aber mit meinem Namen
 Jehova — in dem mein göttliches Wesen umfassender sich
 offenbart — bin ich von ihnen nicht erkannt worden“. (2. B.
 M. 6, 3.) Also die Entwicklungsstufe, auf welche die Religion
 Moses uns brachte, ist eine unendlich höhere als die, auf
 welcher die Väter gestanden. Die Religion selbst, ihr innerstes
 Wesen, war freilich dieselbe bei Moses als bei den Vätern.
 Die Religion selbst, als ein Wesen göttlichen Ursprungs, ist
 keiner Verbollkommnung, keiner Fortbildung und keiner
 Entwicklung fähig; sie ist vollkommen wie ihr Urheber, wie
 Gott vollkommen ist. Aber das Verhältniß der Menschen —
 als beschränkter, unvollkommener Wesen — zur Religion ist
 wohl ein fortschreitendes, der Verbollkommnung fähiges.
 Den erweiterten Lebensverhältnissen eines großen Volkes, den
 in demselben schlummernden und nun zu weckenden unendlichen
 Lebenskräften, dem für dasselbe gesteckten hohen Ziel, als Volk
 unter den Völkern zu wirken, wie Abraham als Mensch unter
 den Menschen gewirkt, waren umfassende Offenbarungen nöthig,
 die dem einfachen Familienleben der Väter noch entbehrlich
 gewesen. Was aber einmal als Offenbarung Gottes in's
 Leben getreten, ist und bleibt uns ein unverlorenes Gut.
 Nicht nur halten wir das zu unserer Religion gehörig, was
 in der Lehre Mose und der Propheten als Religion zu
 uns herantritt, die Offenbarungen des reinen Glaubens, des
 Wesens und der Eigenschaften Gottes, des Verhältnisses der
 Menschen zu Gott als Kinder zu ihrem Vater, die für die
 Ewigkeit geltende reinsten Sittenlehre, die Gebote der Gottes-
 und Nächstenliebe, die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit und
 Sittlichkeit im Allgemeinen, nicht blos so viele auf das geistige
 Verhältniß der Menschen zu Gott hinweisende, den innern
 Zusammenhang des Lebens mit dem Walten der göttlichen
 Vorsehung klar aussprechende und das Gottesbewußtsein tiefer
 anregende Symbole und gottesdienstliche Gebräuche, die wegen
 ihrer anregenden und belebenden Kraft von uns noch immer
 als ein Hohes und Heiliges geehrt werden, sondern auch alle
 diejenigen Gesetze, die ihrem Wesen nach für vergängliche
 und wirklich vergangene Lebensverhältnisse ursprünglich bestimmt

waren, die mithin ihre Geltung für spätere Zeiten längst verloren, auch diese sind uns ein hoher Gewinn, womit wir unsere religiöse Erkenntniß von Gotteswillen und Menschenpflicht in Ewigkeit fortbilden und vervollkommen. Diese Gesetze sind freilich nach ihrer buchstäblichen Form unanwendbar geworden, aber der Geist, der sie einst in's Leben rief, ist ein unsterblicher, er ist für uns ein unerschöpflicher Quell des Segens und der Belehrung. Darum bleiben uns die Offenbarungen Moses und der Propheten auch in denjenigen Theilen, die sich an hingestorbene Zeiten und Zustände richteten, für uns also ihrer äußern Form nach unbrauchbar geworden, dennoch ewig lehrreich und ehrfurchtbar. Darum sind wir angewiesen, Tag und Nacht in diesen Büchern des Lebens zu forschen und Lehre und Unterricht aus ihnen zu schöpfen. Wir würden also sehr irren, wenn wir glauben wollten, daß nach der Auflösung des israelitischen Reiches unsere Stellung zu Gott, weil sie einfacher und ihrer äußern Form nach dieselbe ist, welche die Väter schon inne hatten, darum eine niedrigere geworden, als diejenige war, die wir als Volk einnahmen. Nein, nur in dem, was der Unterschied zwischen Volk und Familie betrifft, sind wir auf den Standpunkt der Väter zurückgekehrt; was aber unser Verhältniß zu Gott anbelangt, dafür haben wir die Religion Mose und der Propheten als ewiges Erbtheil gewonnen. Damit dürfen wir wahrlich vollkommen zufrieden gestellt sein.

Und die mehrtausendjährige Geschichte, die wir durchlebt, und in welcher Gott immerwährend uns sich offenbart, unsere lange, beispiellose Geschichte, die den innigen Glauben an Gottes allliebende Vorsehung noch tiefer in's Herz gegraben, hat uns wahrlich nicht weniger weiter gebracht und gefördert, unsere würdige Stellung zu Gott in der Gegenwart würdig zu erkennen. Wenn je ein Volk an seine Geschichte gewiesen ist, um aus ihr seine Bestimmung und seine Kräfte kennen zu lernen, so sind wir es am meisten. Auch sie ist für uns eine unerschöpfliche Quelle religiöser Belehrungen; sie zeigt uns als unparteiische Richterin, wie oft wir unsere rechte Stellung zu Gott und zur Welt verkannt und wie dieses

Verkennen nicht selten für uns eine Quelle unsäglichen Übels
 geworden. So wir nun an der Hand unserer Geschichte
 unsere gegenwärtige Stellung zu Gott einsehen wollen, müssen
 wir die Offenbarungen Gottes in der Geschichte erkennen.
 Durch ihren Mund spricht Gott zu uns so feierlich, wie er
 einst durch den Mund des Mose zu uns gesprochen. Mit
 der Zerstörung des irdischen Reiches hat Gott selbst uns in
 die gegenwärtige Stellung hineingebracht, daß wir nicht mehr
 als Volk unter den Völkern, sondern nur als Familien den
 heiligen Auftrag, den er einst unsern Händen anvertrauet,
 getreu vollziehen und das köstliche Gut des reinen Glaubens
 wahren sollen. Aus der Geschichte schöpfen wir die Einsicht,
 daß unser Standpunkt als Israeliten jetzt ein höherer ist, als
 er je gewesen, um so viel höher, als er ein reinreligiöser
 und nicht wie ehemals von irdischen Angelegenheiten getrübt
 ist, daß die Opfer, die wir jetzt dem Glauben bringen, weit
 reiner sind, als sie je gewesen, weil sie nur dem Glauben
 und der treuen Wahrung des heiligen israelitischen Berufes
 gelten und nicht zugleich auch dem Streben nach irdischem
 Rang und weltlicher Größe. Wir stehen Gott jetzt viel
 näher, als wir je gestanden; aber dieses Näherstehen beruht
 nur auf der bessern Erkenntniß unserer heiligen Aufgabe, daß
 sie nämlich nur darin bestehe, den reinen Gottesglauben in
 uns selbst rein und unbesleckt der übrigen Menschheit zu er-
 halten, aber nicht auch in dem Bestreben, den Trägern dieses
 Glaubens, gleichsam als zeitlichen Lohn ihrer Mühe, äußere
 Macht und Größe zu erringen. Wir stehen Gott näher, weil
 er uns durch unsere Geschichte und mannigfache Lebensschicksale
 für die Erkenntniß unseres Berufes fähiger machte, als wir
 es je gewesen. Unsere Geschichte war zugleich für uns eine
 wirksame Schule, in der wir uns für unseren Beruf ausbilden
 sollten. Das uns gesteckte Ziel ist zum Theil erreicht, so weit
 erreicht, als es durch jene Vorbereitungsschule erreicht werden
 sollte, d. h. als ein großer Theil der Menschheit durch Is-
 rael's. Lehre wirklich des Segens theilhaft und wir selbst für
 einen höhern Unterricht reif geworden: nicht mehr durch
 Hülfe irdischer Mittel, durch weltliche Macht und Volksgröße,

sondern durch geistige Mittel an der Lösung unserer geistigen Aufgabe zu arbeiten. Die Religion ist ihrer Verkörperung durch den Staat entledigt worden und tritt an uns in ihrer ursprünglichen göttlichen Erscheinung als Religion des Geistes und des Herzens heran. Wir fühlen uns dadurch noch inniger und gewaltiger zu Gott hingezogen. Wir wissen es besser als je, wie wir ihn als den einzig-einigen Gott erkennen und von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften lieben sollen. In unserem Familienleben wissen wir, wie wir uns mit allen andern Familien zu einem Staate eng verbinden und alle Pflichten, die dieses Verhältniß uns auferlegt, treu erfüllen, wie wir jeden Menschen als unsern Nächsten, als unsern Bruder wie uns selbst lieben sollen. Mit der Auflösung der jüdischen Volksthümlichkeit ist jede Schranke zwischen dem Israeliten und dem Menschen aufgehoben. Diejenigen, mit denen wir einen gemeinsamen Staat bilden, das sind unsere nächsten Verwandten, denen wir in allen menschlichen Verhältnissen die werthtätigste Liebe schuldig sind. Sowohl die israelitisch-religiöse Aufgabe an sich, als die Gemeinschaftlichkeit derselben unter den Menschen kann keine Pflicht erzeugen, die derjenigen zuwider wäre, welche aus dem gemeinsamen Staatsverhältniß hervorgeht ²⁾. Das mosaische Gesetz, wenn es die Liebe zum Israeliten höher stellt, als die allgemeine Nächstenliebe, so geschieht das nicht deshalb, weil die Israeliten untereinander eine gleiche religiöse Aufgabe hatten, weil sie Religionsgenossen waren, sondern nur deshalb, weil sie Landesbrüder waren und weil die Wohlthat, die dem Einzelnen erwiesen wird, die allgemeine Wohlfahrt des Staates mit befördert ³⁾. Diesen Gesichtspunkt des mosaischen Gesetzes müssen wir für unser gegenwärtiges Verhältniß im Staate festhalten. Die Religion weist uns nur unsere Stellung zu Gott an; unsere Stellung zu den Menschen schreibt uns das Gesetz unseres irdischen Vaterlandes vor. Die Religion müssen wir nur als Mittel

²⁾ Vgl. meine Schrift: Die Autonomie der Rabbinen u. S. 110 ff.

³⁾ Diesen Gedanken haben wir in dem Vortrage über Wohlthätigkeit und Nächstenliebe näher ausgeführt.

unseres ewigen Heils gebrauchen; mit unserer zeitlichen Wohlfahrt dagegen an den Staat uns wenden, an dessen Flore wir rüstig mitarbeiten, mit dessen Wohl wir das unsere eng verknüpfen, mit seinen Genossen uns innigst verbinden und unsern Bund mit Gott nur als einen Bund des Geistes erkennen, der darin besteht, daß der Geist Gottes, der auf uns ruhet, nie von uns und unseren Kindern weiche, daß wir Hüter des göttlichen Segens und des reinen Glaubens seien und bleiben, bis alle Völker den einzig-einigen Gott anrufen werden und er auf der ganzen Erde einzig und sein Name einzig.